

# Vorzeitliche Siedlungen bei Pirnik nächst Mähr.-Neustadt.

Von Karl Schirmeisen.

Auf dem „Gartenanger“ (Parz. 136/137) des Pirniker Grundbesitzers W. Höchsmann waren bereits im Jahre 1937 vom Mähr.-Neustädter Museum aus Grabungen durchgeführt worden, durch die eine Anzahl von Siedlungsstätten der „nordischen“ Kultur freigelegt wurde (vergl. die Planskizze in Abb. 4, Suchgräben I bis VI, und K. Schirmeisen: Meine letzten Grabungen mit Oberst Reimer, Zeitschr. d. d. Ver. f. d. Geschichte Mährens und Schlesiens, 1938, S. 57 ff.). Im Spätsommer 1938 wurden diese Grabungen mit der Kustodin M. Maneth fortgesetzt.

Die neuen Suchgräben und die durch sie freigelegten Siedlungsräume enthielten in den meisten Fällen kein einheitliches Fundmaterial, sondern Reste der hier ziemlich stark vom Süden aus beeinflussten „nordischen“ Kultur, der Glockenbecher-, der Urnenfelder- und der späten Latènekultur. Die letztgenannte Kultur scheint, den Oberflächenfunden nach, im ganzen Nordostteil des „Gartenangers“ vertreten zu sein, und zwar bis zu der in der Planskizze Abb. 4 eingezeichneten Strichellinie, südwestlich welcher einer Mitteilung Herrn Höchsmanns nach schon im vorigen Jahrhundert behufs Erzielung eines gleichmäßigen Böschungsabfalles ziemlich viel Erde abgetragen und dabei eine Menge vorgeschichtliches Gut vernichtet wurde. Bei dieser Uneinheitlichkeit im Fundbestand wird es sich empfehlen, zuerst einen allgemeinen Überblick über die Lage, Ausdehnung und sonstige Beschaffenheit der Siedlungsräume zu geben und dann erst zusammenfassend auf die einzelnen Kulturen einzugehen.

## 1. Die Siedlungsräume.

Ihre Lage wird auf zwei Nulllinien (Koordinaten) bezogen, von denen die eine vom Kilometerstein 1'6 der Pirnik-Zielchowitzter Straße nach Westen, die andere 225 m von ihm entfernt nach Norden verläuft. Mit der erstgenannten fällt der Suchgraben VIII zusammen, die folgenden Gräben wurden in Abständen von 5 zu 5 m gezogen; Suchgraben VII (in der Fortsetzung von II) liegt 25 m südlich, Suchgraben Z 92 m nördlich von ihr.

Im Suchgraben VII wurden außer Eisenschlacken 4 kleine Scherbenhaufen angetroffen, die wohl als die letzten Reste große-

rer Bestände anzusehen sind; es ist hier bereits mit Abschwehmungen den Südabhang hinab zu rechnen. Bei 24 m östlich der Nulllinie stießen wir auf eine kleine runde Grube (VII, 1) von 1,5 m Durchmesser (= D, Länge = L, Breite = B) und 110 cm Tiefe (= T, stets in cm angegeben); sie enthielt rotgebrannte Erde, Asche, Scherben, eine schöne Silexklinge und das Bruch-

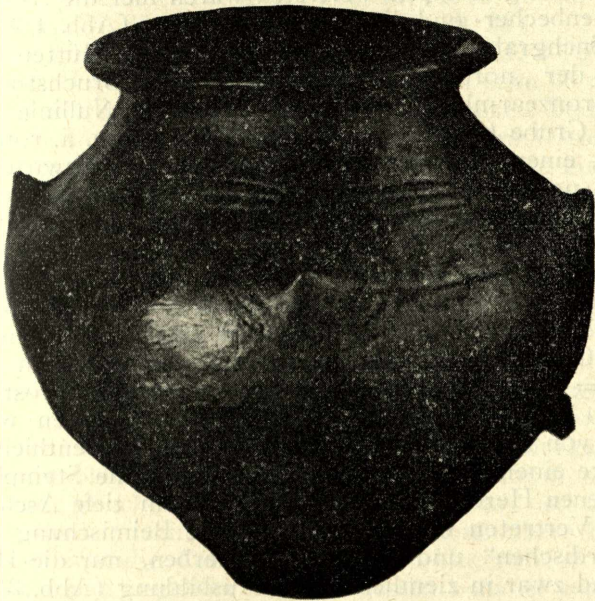


Abb. 1. Amphore aus der Abfallgrube VIII<sub>1</sub>,  $\frac{1}{6}$  nat. Gr.

stück eines am Endteil etwas verstärkten Eisenbandes (Abb. 4/71). Die Scherben in VII und VII, 1 gehören der „nordischen“, der Hallstätter und der spätlatènezeitlichen Kultur an.

Der Suchgraben VIII lieferte eine Eisenschlacke, einen rötlichen, flachkegelförmigen Spinnwirtel und Scherben der Glockenbecher-, der Hallstatt- und der Spätlatènekultur (Abb. 3/24; 4/58), vielleicht auch der „nordischen“ Kultur. Bei 5 m westlich der Nulllinie konnten wir eine größere Grube (VIII, 1, L = 5, B = 4, T = 70—80) ausräumen, die ungemein viel gelblich, rot bis schwarz gebrannten, sowohl Pfostenabdrücke als auch weißen Wandverputz aufweisenden Hüttenlehm, zahlreiche, hauptsächlich in der Südwestecke angehäufte Scherben und etwas Holzkohle ergab. Es scheint, daß diese Grube eigens zur Aufnahme des Schuttes eines vielleicht durch einen Brand vernichteten Hauses hergestellt worden war. Aus den hallstättischen Scherben ließ sich u. a. die große, in Abb. 1 wieder-

gegebene Amphore von 33 cm Mündungsweite herstellen. Bezeichnend ist, daß einige Scherben des Haufens ganz zerglüht waren. Auch Scherben großer, aus Graphitton hergestellter Gefäße fanden sich vor (Abb. 3/20) und schwere Eisenschlacken. Bei 18'5 m westlich der Nulllinie ließ sich eine ziemlich rundliche Grube (VIII 2, D = 1'6, T = 140) feststellen, die einen Silexkern, viel Asche, aber nur wenige Scherben enthielt. Der Boden war festgestampft. Vertreten waren hier die „nordische“, die Glockenbecher- und die Spätlatène-Kultur (Abb. 4/30).

Im Suchgraben IX trafen wir auf etwas Hüttenlehm, auf Scherben der „nordischen“ Kultur, auf das Bruchstück eines dünnen Bronzearmbandes und 3 m östlich der Nulllinie auf eine rundliche Grube (IX 1, D = 2, T = 100), die u. a. rote Eisenschlacken, einen eigenartigen pilzförmigen Spinnwirtel (Abb. 3/22) und neben „nordischen“, Glockenbecher-, Hallstatt- und Spätlatènescherben auch ziemlich viele vom Lausitzischen Typ lieferte (Abb. 3/4, 15, 18, 35).

Im Suchgraben X wurden Scherben der Hallstatt- und der Spätlatènekultur gefunden (Abb. 3/9, 10, 14, 25, 29), darunter auch zerglühte (Abb. 3/13), und zwei anscheinend zusammengehörige Gruben bloßgelegt, von denen die eine 3 m westlich (X 1, L = 4, B = 3'5, T = 130), die andere 3 m östlich der Nulllinie (X 2, L = 3'5, B = 3, T = 110) gelegen war. Die erste war von ziemlich rechteckiger Gestalt und enthielt in der Südostecke einen 70 cm hohen, oben durch eine Steinplatte abgeschlossenen Herd, an den sich eine 150 cm tiefe Aschengrube anschloß. Vertreten war hier, bis auf die Beimischung von ein paar „nordischen“ und keltischen Scherben, nur die Hallstattkultur, und zwar in ziemlich reiner Ausbildung (Abb. 3/5, 9, 31, 36, 39. Angeführt sei hier auch der Fund eines Roteisenerzstückes). Dasselbe war in der zweiten Grube der Fall, die in Anbetracht der vielen dort vorgefundenen Knochen wohl eine Art Speiseraum gewesen sein dürfte (Abb. 3/3, 7, 17, 21, 37, 38, 41). An Werkzeugen usw. wurden dort bloß zwei Silexspitzen und das Bruchstück eines Spinnwirtels gefunden.

Durch den Suchgraben XI wurden vier latènezeitliche Räume angeschnitten:

a) Die rechteckige Wohngrube XI, 1 (6 m westlich, L = 5'3, B = 3'2, T = 83), in Ost-West-Richtung angelegt. In der Mitte der beiden Schmalseiten konnte das ehemalige Vorhandensein je eines Pflockes von etwa 30 cm Durchmesser festgestellt werden, der 45 cm tief unter den festgetretenen ebenen Boden eingesenkt war. Den Spuren nach dürfte das Gemach in einen Herd- und in einen Wohnraum geschieden gewesen sein. An den in der Südwestecke gelegenen Herd schloß sich ein 135 cm tiefer Aschenraum an, der sich auch über das Bodenrechteck hinaus erstreckte. Der Eingang war anscheinend auf der Nordseite. Hüttenlehm war nur in geringer Menge vor-

handen, dagegen ziemlich viel Scherben-, Schlacken- und Knochenmaterial. Einige Scherben gehörten auch der Glockenbecher- und der Hallstattkultur an. An besonderen Funden wären zu verzeichnen: eine kleine Bronzefibel, ein wohl als Armring verwendeter Eisendraht, eine Eisenspitze, ein Speerschuh, eine kobaltblaue runde Perle von 7 mm Breite und 5 mm Höhe sowie ein rechteckiges, fein durchbohrtes Schieferstück, mit zugschliffener Schneide (Abb. 4/1, 5, 6, 8, 10, 11, 13, 15, 16, 19, 21, 22, 23, 28, 29, 31, 34, 35, 38, 51, 64, 75, 77, 85, 89, 91).

b) Die ebenfalls rechteckige Wohngrube XI, 2 (20 m westlich, L = 5, B = 3'3, T = 110) mit je einem etwa 35 cm dicken und 50 cm tief unter den festgestampften ebenen Boden in der Mitte der Schmalseiten eingesenkten Pflöcke. Im Ostteile trafen wir eine Anzahl von Steinen an, die anscheinend zu einer Herdanlage gehört hatten, im Westteile eine noch ganz mit Asche angefüllte 35 cm breite runde Grube. Außer vielen Knochen, Scherben — auch einigen der „nordischen“, der Glöckenbecher- und der Hallstätter Kultur angehörigen — und weißgetünchten Hüttenlehmbruchstücken fanden sich vor: Bruchstücke von Eisenfibeln und Eisendrähten, ein Drahtschlüssel, ein Hiebmesser, eine Pflugschar, das Bruchstück einer Augenperle, ein 14 cm hoher Spulenständer und — als große Überraschung — ein menschlicher Unterkiefer, der einem jungen, etwa in den Dreißigern stehenden, ziemlich breitschädigen Mann gehört haben muß. Da in dem ganzen Raum sonst kein einziger menschlicher Knochen zu finden war, ist an Kannibalismus offenbar nicht zu denken. Eine annehmbare Erklärung gibt da vielleicht die Annahme, daß der Unterkiefer einem erschlagenen Feind angehört hat, aus dessen Schädel man der damaligen, bekanntlich auch geschichtlich bezeugten Sitte gemäß einen mit Edelmetall beschlagenen Becher herstellte, um sich durch das Trinken aus demselben die Kraft, den Mut und die Geisteskräfte des Erschlagenen anzueignen. Der überflüssige Unterkiefer wird da achtlos weggeworfen worden sein (Abb. 2; 4/2, 18, 30, 45, 49, 50, 54, 56, 61, 65, 67, 69, 78, 79, 88, 90, 92).

c) Die wahrscheinlich zu XI, 2 gehörige Abfallgrube XI, 3 (25 cm westlich, L = 4'6, B = 2'4, T = 63). Sie enthielt, besonders reichlich in nächster Nähe von XI, 2, spätlatènezeitliche Scherben, Eisenschlacken, ein Schlüsselbruchstück, Bruchstücke eines besonders großen Spulen- oder Bratspießständers, das Bruchstück eines Steinbeils usw. (Abb. 4/7, 41, 42, 47, 48, 70).

d) Die rechteckige Wohngrube XI, 4 (38 m westlich, L = 4, B = 3, T = 90). In deren Nordwestecke war ein Herdraum, auf der Westseite ein Aschen-, auf der Nordseite ein Sitz- und auf der Ostseite ein Liegeraum ausgearbeitet. Pfostenlöcher ließen sich nicht feststellen. Die Spätlatènekultur war hier im Scherbenbestand usw. besonders rein vertreten. Beigemischt war

nur etwas „nordisches“ Material. Hier wurde eine ganze Reihe von Fibeln und Fibelbruchstücken, von zerbrochenen Eisen- und Bronzesachen, ein Messer usw. angetroffen (Abb. 4/3, 4, 9, 17, 20, 24—26, 31, 33, 36, 37, 39, 40, 43, 44, 52, 53, 55, 63, 66, 68, 81—84, 86, 87).

Im Suchgraben XII wurde eine allem Anscheine nach zu Schmiedearbeiten verwendete unregelmäßige Grube (XII, 1, 8 m östlich, L = 3, B = 3, T = 50—95) angeschnitten, in deren Nordwestecke ein aus Hüttenlehm usw. aufgebauter, oben u. a. auch mit einer zerbrochenen Reibplatte abgeschlossener, vorne steil abfallender Herd stand. Der Raum enthielt viel Asche, Holzkohle und Tonschlacken, manche vollständig glasig ausgebildet, was die Wirkung eines *G e b l ä s e f e u e r s* voraussetzt. Hier konnten deutlich im unteren Teil mehr Reste der Hallstatt-, im oberen Teil mehr solche der Spätlatènekultur nachgewiesen werden. Im Herdabschnitt wurde u. a. das Bruchstück eines Lignitarbandes von 5·3 cm innerer Weite und 7—8 mm Dicke gefunden.

Der Suchgraben XIII lieferte „nordische“, Glockenbecher- und Hallstättische Scherben (Abb. 3/43) und schnitt vier Gruben an:

a) Die rechteckige Wohngrube XIII, 1 (in der Nulllinie gelegen, L = 4·2, B = 3·3, T = 85) mit einer Stufe auf der Südseite, einem erhöhten Herd inmitten der Nordseite, einer 150 cm tiefen Herdgrube davor und einer muldenförmigen Vertiefung (110 cm) auf der Ostseite. Der Herd und die Herdgrube lieferten ziemlich viel Hüttenlehm, verglaste Lehmschlacken, größere spätlatènezeitliche Scherben, Knochen und Holzkohlenstückchen. Vertreten war in der Grube in geringem Maße auch die „nordische“, die Glockenbecher- und die Hallstättische Kultur. Pfostenlöcher konnten nicht festgestellt werden (Abb. 3/6, 19, 23; 4/12, 14, 27, 32, 46, 59, 60, 62, 72, 76).

b) Die runde Grube XIII, 2 (11 m westlich, D = 2, T = 153), die nur ganz vereinzelt Lausitzische und Spätlatènescherben, dazu auch drei anscheinend der Linearkeramik oder der lengyelkeramischen Feinware zugehörige, aufwies. Sie könnte eine Art Zysterne gewesen sein.

c) Die rundliche Grube XIII, 3 (19 m westlich, D = 2·5, T = 90) mit einer Feuerstelle und einem stellenweise bis 3 cm tief rotgebrannten Boden. Gefunden wurden dort außer einigen Hüttenlehmstücken nur wenige „nordische“, Glockenbecher-, Hallstättische und spätlatènezeitliche Scherben (Abb. 3/11, 33, 40; 4/57, 76).

d) Die unregelmäßig geformte Grube XIII, 4 (24 m westlich, L = 2·5, B = 2·3, T = 85), in welcher eine Eisenfibel und einige Scherben der Hallstatt- und Spätlatènekultur angetroffen wurden (Abb. 4/40, 83).



Im Suchgraben XIV herrschte wieder die in dem Fundgebiet übliche Mischung verschiedenzeitlicher Scherben. Auch Glockenbecherscherben waren vertreten und es wurde dort ein

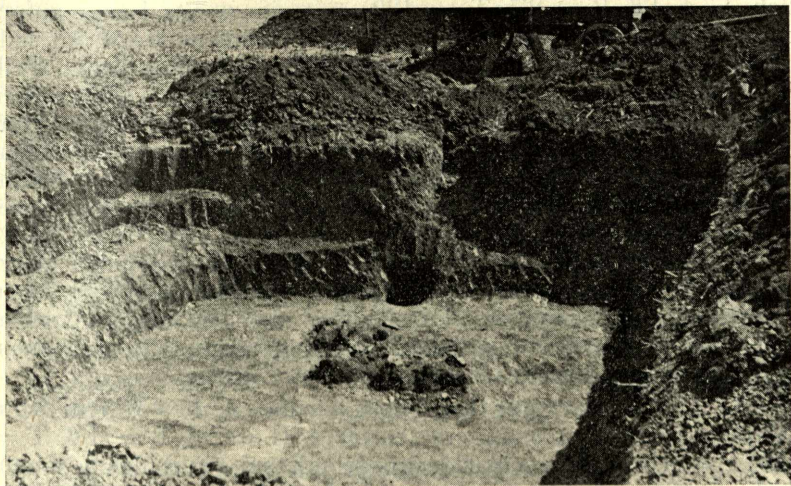


Abb. 2. Wohngrube XI, 2, oben Blick nach Osten, unten Blick nach Westen.

flacher, im Querschnitt elliptischer Wirtel gefunden. Erschlossen wurden zwei Gruben:

a) Die unbestimmt begrenzte Grube XIV, 1 (6'5 m westlich, L = 2'5, T = 60—80) mit Hüttenlehmstücken und Herdresten in der Mitte. Außer Scherben der vier Kulturen fanden

wir hier eine Eisenschlacke und einen hohen, gewölbt kegelförmigen, am Rande mit 9 Gruben verzierten Spinnwirtel (Abb. 3/26, 42).

b) Die unregelmäßig geformte Grube XIV, 2 (13 m westlich, L = 4'6, B = 2'5, T = 130) mit einem aus Lehm aufgebauten, oben starke Brandspuren aufweisenden Herd im südlichen und Scherben eines größeren Gefäßes im nördlichen Teil. Auch diese Grube enthielt Scherben aller der erwähnten vier Kulturen, darunter auch Lausitzische Typen, ferner etwas Hüttenlehm, eine Silexpfeilspitze, ein fast rechteckiges, wahrscheinlich der Lengyelkultur angehöriges Beilchen aus grauem Kulmschiefer, einen eisernen Haken und zwei Glieder eines Bronze-kettleins (Abb. 4/77).

Der Suchgraben Z wurde 61'7 m südlich von der den „Gartenanger“ im Norden begrenzenden Gartenmauer zu dem Zwecke angelegt, um ein Urteil über die beiläufige Ausdehnung des dortigen vorzeitlichen Siedlungsraumes zu gewinnen. Wir trafen mit diesem Graben auf zwei Gruben:

a) Die unbestimmt begrenzte Grube Z, 1 (57'5 m vom Westrand des „Gartenangers“ entfernt, L = 2'3, B = 1'6, T = 130) mit etwas auch schlackig ausgebildetem Hüttenlehm, Eisen- und Kupferschlacken sowie wenigen Scherben der Glockenbecher-, Hallstatt- und Spätlatènekultur (Abb. 3/16).

b) Die Wohngrube Z, 2 (63'5 m vom Westrand, L = 3, B = 2'6, T = 100) von ziemlich rechteckigem Grundriß mit einer Herdstelle und einem 175 cm tiefen Aschenraum vor ihr, mit Kupfer- und Eisenschlacken und sehr vielen, hauptsächlich Wildtieren angehörigen Knochen. Bis auf einen Glockenbecher- und auf einige wenige spätlatènezeitliche waren hier nur echt Hallstattzeitliche Scherben vertreten (Abb. 3/1, 27, 28, 32).

## 2. Funde der „nordischen“ Kultur.

In den durch die Suchgräben I bis VI erschlossenen Siedlungsstätten ließ sich das Vorkommen der hier, wie schon erwähnt, von den Donaugebieten aus mehr oder weniger stark beeinflussten „nordischen“ Kultur ohne weiteres feststellen. Nicht so in dem Gebiet der Suchgräben VII bis XIV der neuen Grabung. Die hierhergehörigen Scherben waren nur in verhältnismäßig geringer Zahl vorhanden, dazu meist wenig kennzeichnend und daher leicht mit Hallstattscherben zu verwechseln, die bekanntlich sowohl in der Färbung als auch in der Verwendung von Griff- und Tupfenleisten dem „nordischen“ Material vielfach recht ähnlich sind.

Scherben mit gelblichem, bräunlichem bis rötlichem Schlicküberzug trafen wir schon im Suchgraben VII an, dazu eine senkrechte Schnuröse und das Bruchstück eines Fußbeckers vom Jordansmühler Typ; im Suchgraben VIII einen rötlichen, flach

kegelförmigen Spinnwirtel; in VIII, 2 neben bräunlichen Scherben aus stark kieselhaltigem auch solche aus geschlammtem, dem linear- und dem feinen lengyelkeramischen ähnlichen Material und das Bruchstück eines Halsgefäßes; in IX, 1 außer zweifelhaften außen schwarzen, innen rötlichen Scherben auch eine starke senkrechte Schnuröse vom Jaispitz-Badener Typ (vergl. z. B. Abb. 24 und 25, S. 271 der Wiener Präh. Zeitschr. 1914); in X, 1 lederbraune Scherben mit Tupfenleisten, mehrfach eingeschnittenen Griffleisten, einer umlaufenden Kante und einer senkrechten Schnuröse; in XI, 2 neben zweifelhaften Scherben auch wieder eine kräftige senkrechte Schnuröse des oben erwähnten Typs; eine ähnliche in XI, 4 in Verbindung mit zwei umlaufenden gekerbten Leisten; in XIII, 1 nur wenig sagende Scherben; in XIII, 2 aber auch, wie oben schon angedeutet, solche der linear- bis lengyelkeramischen Feinware; in XIV, 1 und 2 schließlich Scherben mit einfachen und doppelten runden, der Lengyelware eigentümlichen Buckelchen.

Bis zum Suchgraben Z scheint das Verbreitungsgebiet der „nordischen“ Kultur nicht gereicht zu haben.

### 3. Funde der Glockenbecherkultur.

Es sind nur unbedeutende Scherben und Scherblein, die auf die Nähe von Siedlungen der Glockenbecherleute oder wenigstens auf deren Einfluß hindeuteten. In Grube VIII, 2 und deren Umgebung wurde gefunden: das Bruchstück einer roten Schale mit ebenem Rande, dessen Verzierung aus sich kreuzenden Bogenlinien bestand, die beiderseits von je einer Punktlinie umsäumt wurden, das Bruchstück eines schwärzlichen, dünnwandigen, hochhalsigen Gefäßes mit drei umlaufenden Stichreihen und einer im Tiefstich durchgeführten Zickzackfurche zwischen der 1. und 2. Stichreihe, sowie ein Glockenbecherscherben mit Stichreihen- und Zonenverzierung, die eine Zone zur Hälfte mit nach rechts aufsteigenden, zur Hälfte mit nach rechts herablaufenden Schräglinien dicht geschrafft; im Suchgraben IX ein bräunlicher Scherben mit drei im Tiefstich durchgeführten Zickzackfurchen; in IX, 1 ein schwärzlicher Scherben mit einem Gürtel von schrägen Schraffen; in XI, 1 ein bräunlicher Scherben mit einer umlaufenden Reihe kleiner rechtwinkliger, schräg gestrichelter Dreiecke und zwei Tiefstichfurchen darunter; in XI, 2 ein dunkelgrauer Scherben mit einer Zickzackfurche, die durch einseitige Strichelung zu einer Dreieckreihe ausgestaltet wurde; im Suchgraben XIII ein bräunlicher Scherben mit einem Rautenmuster; in XIII, 1 ein bräunlicher Scherben mit vier umlaufenden Stichlinien; im Suchgraben XIV ein bräunlicher Becherscherben mit breiten Gürteln, von denen der obere mit rechts hinauf-, der untere mit rechts hinablaufenden Schräglinien geschrafft, der mittlere aber mit drei umlaufenden Zick-



zackfurchen ausgefüllt war; in XIV, 2 ein bräunlicher Scherben, der mit Schrägschraffen, und ein rötlicher, der mit einem sehr breiten Bande umlaufender Stichlinien verziert war; in Z, 2 schließlich ein sehr wahrscheinlich gleichfalls hierhergehöriges, auf der Unterseite mit zwei gleichmittigen StICKkreisen verzier-tes Bodenstück.

Zu vermuten ist, daß wir bei weiteren Grabungen im Umkreis der „nordischen“ Siedlungen des „Gartenangers“ auch Wohngruben der Glockenbecherleute selbst antreffen werden.

#### 4. Funde der Urnenfelderkultur.

Der Großteil des auf dem „Gartenanger“ vorgefundenen, hierhergehörigen Scherbenbestandes gehört zweifellos der Hallstattstufe an, für die in Mähren nach O. Menghins Ansatz (Einführung in die Urgeschichte Böhmens und Mährens, 1926, S. 77) die Bezeichnung Horkauer Stufe gebräuchlich ist. Wie in Horkau (vergl. A. Rzehak, Die Gefäßformen des Urnenfriedhofs von Horkau, Jahrb. f. Altertumskunde IV, 1910, S. 1 ff.) enthält aber diese Keramik auch älteres, in unserem Falle insbesondere mit dem Lausitzischen übereinstimmendes Material, das jedoch hier vielleicht nur als ein Restgut, als ein Überlebsel aus älterer Zeit zu deuten wäre, das sich in die Spätzeit der Urnenfelderkultur hinübergerettet hat. Besonders auffallend waren die älteren Typen in IX, 1 und in XII, 1 vertreten.

Aus dem Scherbenmaterial kann auf folgende Gefäßformen geschlossen werden (Abb. 3):

1. Bräunliche bis rote „Kochtöpfe“ mit etwas eingezogenem Rand, die älteren Typen mit zwei randständigen Henkeln, wie z. B. in XII, 1, die jüngeren henkellos, mit einer umlaufenden Tupfenleiste auf der Schulter (16, vergl. z. B. Rzehak, a. a. O., Fig. 40), Seltener sind weitmündige Töpfe mit Griffleisten am Halsgrunde anzutreffen.

2. Große amphorenartige Gefäße mit weit ausgelegter (18; Abb. 1) oder geradezu krausenartiger (20) Mündung.

3. Tassen von bauchiger Form (19), Täßchen (3), konische einhenklige Schalen des älteren Typs (4), sehr flache konische Schüsselformen (5), besonders kennzeichnend für die Horkauer Stufe aber Schüsseln mit eingezogenem Rande, wobei die Einziehung verschiedene Grade aufweisen kann (6, 17, 12). Bei einer Gruppe von Schalen- und Schüsselformen beginnt sich der eingezogene Rand wieder zu öffnen (7, 13, 14). Die künstlerisch hervorragenden Schüssel- und Schalentypen der Horkauer Stufe sind jedoch die einhenkeligen mit gut ausgebildeter, entweder scharfer oder stumpfer (15, 19) Schulterkante, die bei Nr. 8 schwach, bei Nr. 1 aber ungewöhnlich stark ausgebildet ist. Reste scharfkantiger Schalen, wie sie z. B. für die Meedler

Siedlung so kennzeichnend sind, wurden merkwürdiger Weise in dem „Gartenanger“-Material bisher nicht angetroffen.

4. Bräunliche, kreisförmige Scheiben von etwa 20 cm Durchmesser und bis 2 cm Dicke, die wahrscheinlich als Teller verwendet wurden.

Die Verzierung der Gefäße setzt sich in der Hauptsache aus feineren und gröberen Rillen, aus breiteren Furchen,

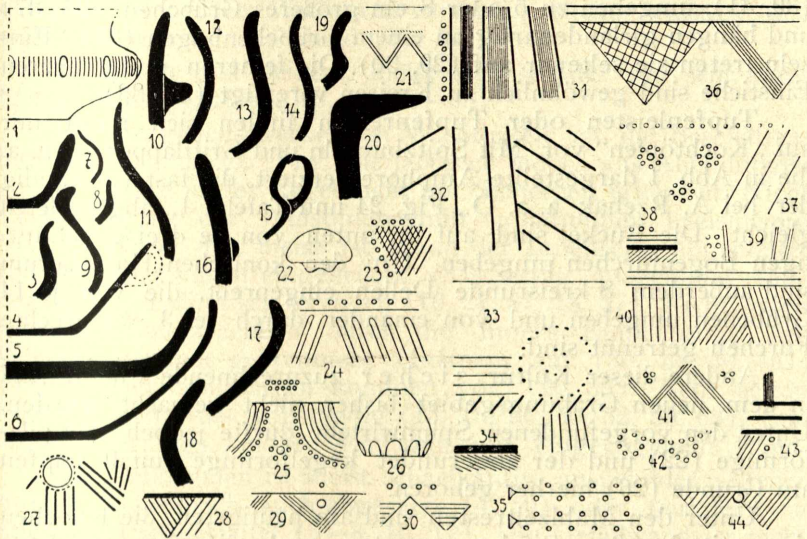


Abb. 3. Gefäßprofile (ihrem Halbmesser entsprechend angeordnet) und Ziermuster der Hallstattkultur von Pirnik,  $\frac{1}{4}$  nat. Gr.

aus Dellen, Grübchen und Einstichen sowie aus Buckeln, Griffplatten und Tupfenleisten zusammen.

Gruppen von besonders feinen, von gröberen umschlossenen Rillen zeigen Nr. 31 und 43, ohne freilich in Anbetracht der Verkleinerung auf  $\frac{1}{4}$  die richtige Dichte zur Darstellung bringen zu können. Breitere Furchen zeigen die Muster 24, 25, 34 und 38. In der Mehrzahl der Fälle sind die Rillen in der Zahl 1 bis 4 zu Zickzackmustern angeordnet (41) oder bilden Hängedreiecke, die oben von einer umlaufenden Rille (28, 29, 36, 44) oder von einer Strichellinie (21) begrenzt sind. Die Dreiecke können schräg oder waagrecht geschrafft (28, 30, 40, 44), mit einem Rautennetz ausgefüllt (23, 36) oder nur einseitig mit 2 oder 3 Schrägrillen begrenzt sein. Die Schraffen greifen auch in Gruppen wolfszahn- oder sparrähnlich ineinander (40) oder bedecken gleichmäßig größere Flächen (34, 38). Auf der Innenseite verschiedener Schüsseln und Schalen bilden die Rillen ein Kreuzmuster (32, nur ein kleiner Teil wiedergegeben).

Gruppen verschieden gerichteter Schraffen begrenzen und umgeben auch Dellen und Grübchenkreise (1, 27, 33). Zu Gruppen sind schließlich gerade oder bogenförmige Furchen vereinigt.

Ein gutes Merkmal der Horkauer Stufe sind bei uns die Grübchenmuster. Die Grübchen selbst sind meist klein und rund und begrenzen, zu Reihen angeordnet, die Rillen- und Furchengruppen (23—25, 31, 35, 38, 43) oder gewisse Kantenbildungen (35) oder aber sie bilden zu 3 oder 5 vereinigt selbst ein Muster (39, 41), umgeben zu 5 oder 8 ein größeres Grübchen (25, 37) und hängen girlandenartig an einem Grübchenbogen (42). Einzeln treten sie seltener auf (29, 30). Die feineren und größeren Einstiche sind gewöhnlich zu Kreisen vereinigt (27, 33).

Tupfenleisten oder Tupfenreihen finden sich meist nur auf „Kochtöpfen“ vor. Mit Spitzbuckeln und Griffklappen ist u. a. die in Abb. 1 dargestellte Amphore verziert, die fast vollständig der bei A. Rzehak a. a. O., Fig. 24 und Tafel I 1, abgebildeten gleicht. Die Buckel sind auf ihr unten von je drei gleichmütigen Bogenfurchen umgeben. Um den konischen Hals herum sind außerdem 8 kreisrunde Dellen eingepreßt, die von je 14 Grübchen umgeben und von einander durch je 3 waagrechte Furchen getrennt sind.

Andere dieser Kultur sicher zuzurechnende Funde sind in dem neuen Grabungsgebiet bisher nicht gemacht worden. Unter den vorgefundenen Spinnwirteln dürfte jedoch der pilzförmige (22) und der abgerundet kegelförmige mit 9 Tupfen am Grunde (26) hierher gehören.

Unter den Mahlzeitresten sind am häufigsten die Knochen eines mittelgroßen Rindes vertreten, auch die eines größeren Schafes sind nicht selten. Etwas weniger häufig finden sich Schweins- und Hunds-, am seltensten Pferdeknochen vor. Den Knochenfunden nach scheint übrigens, wie schon angedeutet, die Wohngrube Z, 2 die einer ausgesprochenen Jägerfamilie gewesen zu sein. Hier trafen wir u. a. auf Knochen eines großen Rindes, wahrscheinlich des Urrindes, auf Reh- und Hirschknochen, auf ziemlich viel Pferde- und auch auf Biberknochen. Einzelne gehörten einem besonders großen hirschähnlichen Tiere, vielleicht dem Elche, an. Bezeichnend ist, daß die Z, 2-Grube außerhalb der hallstätischen Siedlungen gelegen zu sein scheint.

## 5. Funde der spätlatènezeitlichen Kultur.

In dem Scherbenbestand ließen sich (Abb. 4) folgende Gefäßformen feststellen:

1. Einfache Nöpfe und Schälchen (1, 2).
2. Schalen und Schüsseln mit offener Mündung (15, 16, 26, 62, 63) und solche mit eingezogenem Mündungsrande (24, 27, 28, 54), diese von dem ähnlichen Hallstätter Typ durch ihre ge-

wöhnlich strenger konische Form und den meist breiteren Boden unterschieden.

3. Vasenartige Gefäße mit oder ohne deutlich ausgebildeten Hals, entweder schlank und hochschultrig (22, 37, 43, vergl. etwa A. Procházka, Die keltische Kultur des Wischauer Gebiets, Taf. IV, 5, V, 14, 15) oder bauchig (19, 34, 51, 53, 59, vergl. ebendort Taf. IV, 6, 7, V, 16 usw.). Die Mündung ist in der Regel mit einem Wulstrand versehen, seltener wulstlos (45) oder krausenartig ausladend (52, 59).

4. Größere und kleinere, meist halslose oder nur sehr kurz-halsige Wulstrandtöpfe (3, 36, 56—58).

Für Vergleichszwecke von Wichtigkeit ist die Beschaffenheit der *Randprofile*. Sie läßt sich jedoch aus Abbildungen ganzer Gefäße in der Regel nicht mit Sicherheit erkennen. Nicht allzuhäufig ist der Wulstquerschnitt vollkommen kreisförmig (31, 33, 37, 56, 57), meist ist er an der Innenseite abgeplattet (38, 58) oder außen eingedrückt (34), eckig ausgebildet (55) oder abwärts elliptisch verzogen (16, 21, 37, 43, 47). Nicht selten tritt eine hauptsächlich durch die innere Einbuchtung des Wulstes zustande gekommene Hufform auf (30, 32, 40, 45); auch Kantenausbildungen kommen vor (20, 35). Sehr selten fehlt der Randwulst vollständig (15, 18, 26, 50, 52, 59, 63), fast immer allerdings bei den Schüsseln mit eingezogenem Rand.

Der Gefäßboden ist meist scharfkantig ausgebildet, seltener stumpf (1), vielfach auch abgesetzt (4, 49) oder geradezu zu einem Fuß ausgestaltet (5—8, 10, 12). Die Gefäßwand ist nicht selten gegen den Rand zu durchbohrt, offenbar zum Durchziehen einer Tragschnur (24, 33, 38, 54).

Das Material ist entweder grobsandig und stark mit Graphit versetzt, besonders bei den größeren Gefäßen oder aber fein geschlämmt und dann ohne oder mit nur wenig Graphitzusatz versehen.

An *Verzierungen* zeigten sich außer den bei fast allen Gefäßen unter dem Rande angebrachten Kanten oder Wülsten im allgemeinen nur schmale oder breite Rillen, die im Kammerstrich dicht aneinandergereiht von der Schulter herab die ganze Gefäßwand oft bis zum Boden (11) bedeckten oder durch glattgestrichene Gürtel zerteilt wurden. Welche von den vorgefundenen *Spinnwirteln* hierher gehören, ist schwer zu bestimmen, sicher jedoch die aus Scherben zugeschliffenen, gewöhnlich einen Durchmesser von etwa 5 cm aufweisenden. Vielleicht ist auch der im Graben XIV angetroffene, im Querschnitt flach elliptische Wirtel von 4 cm Durchmesser hierher zu rechnen. Seltener kam statt der Kannelierung eine Art Besenstrich zur Verwendung. Gelegentlich erscheint auch die Innenwand der Gefäße oder die Unterseite ihres Bodens verziert, und zwar durch umlaufende Furchen (12, 61).

Die vorgefundenen Fibeln und Fibelbruchstücke — bis auf Nr. 89 alle aus Eisen — sind mittel- und spätlatènezeitlicher Art und am besten den bei F. Lipka und K. Snětina (Staré Hradisko, Čas. mor. mus. zem. 1912, Tab. III) abgebildeten Formen zu vergleichen. Der Bügel der bisher gefundenen Pirniker Fibeln ist aber stets nur schwach gewölbt, die Spiralrolle enthält nur wenige Windungen und die Sehne ist, soweit man dies bei der starken Verrostung festzustellen vermag, außen geführt.

Von Glassachen wurden nur zwei farbige Perlen (91, 92) gefunden, sonst auch nichts Emailliertes, kein Bernstein usw., wie überhaupt keine Schmucksachen — bis auf das Eisenarmband 90 und das Lignitarmband in XII, 1. Ob die zwei Glieder des Bronzekettleins von XIV, 2 hierhergehören, ist fraglich.

Auch die Waffen sind bloß durch einen Speerschuh (64) vertreten. Er entspricht ziemlich genau dem bei J. L. Pič (Starožitnosti II, 1, Taf. XXIX, 21) abgebildeten.

Besser steht es um die Werkzeuge. Von den verschiedenen Eisenbruchstücken ist 74 wohl als die Spitze einer Ahle oder dergl. und 77 als ein Angelhaken anzusprechen, 69 und 70 dürften Schlüssel gewesen sein, 68 ist als Messer oder Säge zu deuten. Ein gewöhnliches Messer stellt 66 dar, ein Haumesser 67. Für die trotzdem etwas magere Ausbeute entschädigt jedoch der für Mähren bisher einzige Fund einer vollständigen, fast 20 cm langen Pflugschar jener Zeit (65). Bei Lipka und Snětina (a. a. O., Tab. XX, 4) findet sich nur die Spitze einer solchen abgebildet, bei J. Déchelette (Manuel II, 3, Fig. 610, Nr. 5) ein ziemlich ähnliches Stück von Steinsburg bei Römhild (Sachsen). Die jüngeren Pflugscharen sind breiter, weniger gewölbt, meist auch schon kürzer und ihre Backenenden werden unten leicht zugespitzt, die frühgeschichtlichen und späteren sind bereits fast ganz flach (vergl. W. Nowothnig, Germanische Ackergeräte in Schlesien, „Altschlesien“ 1939, S. 95, Abb. 1 und S. 101, Abb. 3).

Fraglich ist der Zweck des in XI, 1 gefundenen rechteckigen Meißelchens (L = 60, B = 18, D = 5 mm) aus grauem Schiefer, das schon einmal im oberen Teile fein durchbohrt, dann aber an der Bohrstelle abgebrochen war und noch eine zweite Bohrung erhalten hatte, durch die nur eine dünne Schnur gezogen werden kann. Es ist möglich, daß es aus der jüngeren Steinzeit stammt, in der Latènezeit gefunden, vom Finder erst mit einer Bohrung versehen und als Amulett verwendet worden war.

Erwähnt sei ferner, daß die Ost-West-Ausrichtung der Pirniker spätlatènezeitlichen, durch zwei Pfosten verfestigten Gebäude sich u. a. auch bei Schebetein nächst Brünn (K. Schirmeisen. Vorgeschichtsfunde auf der mährischen Reichs-



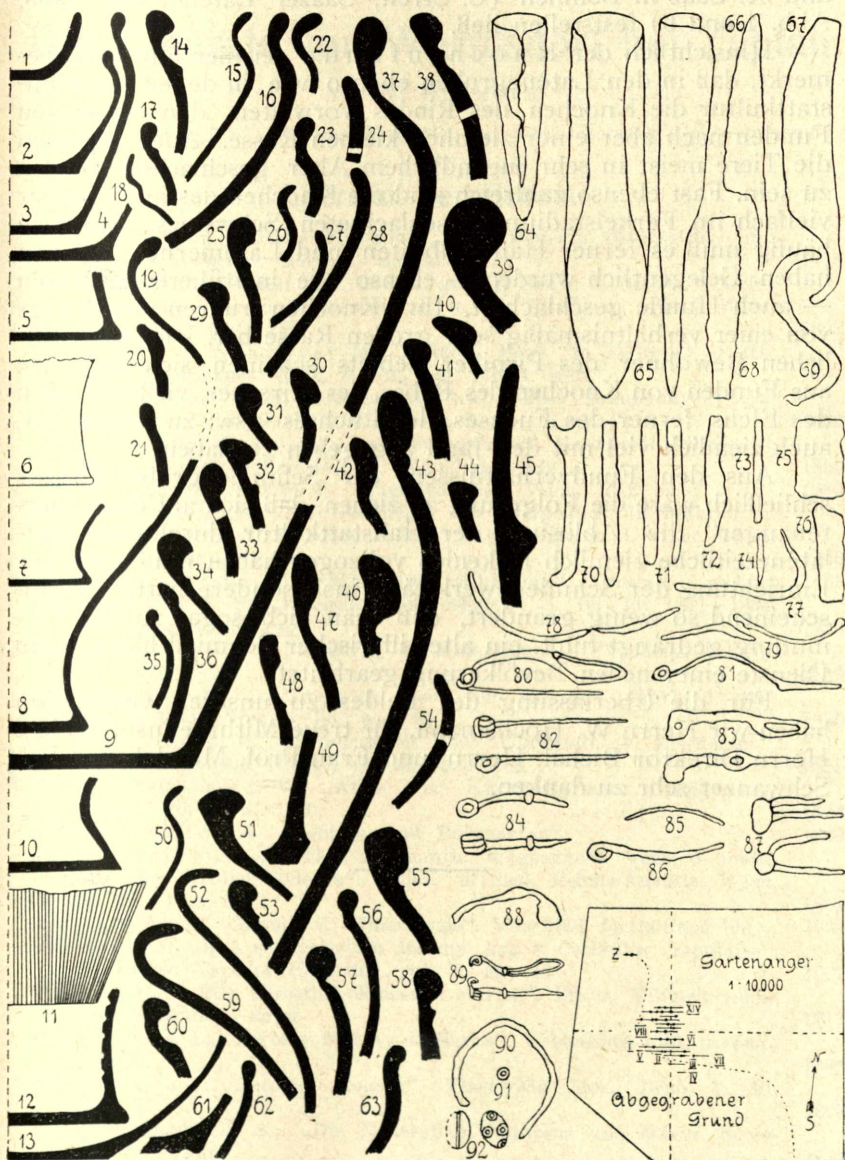


Abb. 4. Gefäßprofile (Anordnung wie in Abb. 3) und Funde der Latènekultur von Pirnik,  $\frac{1}{4}$  nat. Gr.

autobahnstrecke, „Die Technik in Niederdonau“, 1939, S. 36 ff.) und bei Saaz in Böhmen (C. Streit, Saazer Latènefunde, 1938, Abb. 4 und 6) feststellen ließ.

Hinsichtlich der Knochenfunde sei hier nur kurz bemerkt, daß in den Latènegruben ebenso wie in denen der Hallstattkultur die Knochen des Rindes vorwalten, den bisherigen Funden nach aber einer ziemlich kleinen Rasse. Auch scheinen die Tiere meist in sehr jugendlichem Alter geschlachtet worden zu sein. Fast ebenso zahlreich sind die Knochen des auch wieder vielfach im Ferkelstadium geschlachteten Schweines. Ziemlich häufig muß es ferner Hammelbraten und Lämmernes gegeben haben. Gelegentlich wurden — ebenso wie in früheren Kulturen — auch Hunde geschlachtet. Ihre Knochen rühren durchwegs von einer verhältnismäßig sehr großen Rasse her. Die latènezeitlichen Bewohner des Pirniker Gebiets scheinen sich aber, wie aus Funden von Knochen des Rehes, des Hirsches, vielleicht auch des Elchs, ferner des Fuchses, des Luchses usw. zu folgern ist, auch ziemlich viel mit der Jagd abgegeben zu haben.

Aus den Fundverhältnissen der Schmiedegrube XII, 1 schließlich wäre die Folgerung zu ziehen, daß sich auf dem „Gartenanger“ die Ablösung der Hallstattkultur durch die spätlatènezeitliche ziemlich lückenlos vollzogen haben muß. An der Einrichtung der Schmiedewerkstätte insbesondere hatte sich anscheinend so wenig geändert, daß man sich sogar zu der Vermutung gedrängt fühlt, ein alter illyrischer Schmied hätte da im Dienste einer neuen Bevölkerung gearbeitet.

Für die Überlassung des Feldes zu unseren Grabungen haben wir Herrn W. Höchsmann, für treue Mithilfe insbesondere Herrn Direktor Biehal, Herrn und Frau Prof. Mandel und Fräulein Schwanzer sehr zu danken.

---

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Verhandlungen des naturforschenden Vereines in Brünn](#)

Jahr/Year: 1939

Band/Volume: [71](#)

Autor(en)/Author(s): Schirmeisen Karl

Artikel/Article: [Vorzeitliche Siedlungen bei Pirnik nächst Mähr.-Neustadt 122-136](#)